

Verewigt

Die Stadt steht voller Ruinen. Du kannst kaum eine Straße entlangfahren, ohne im Augenwinkel einen Tempel zu erhaschen oder eine einsame Säule, halb zerbröckelt und dennoch standfest, beständig. Alles flimmert vor Hitze und hinter deinen Lidern – solltest du deine Augen für einen Sekundenbruchteil schließen, auch wenn du am Steuer eines Mietautos sitzt- herrscht das Schwarz-Weiß-Rauschen eines alten Fernsehers. Du brauchst nicht in den Rückspiegel zu gucken, um zu wissen, dass deine Schminke längst zerlaufen ist und falls du es dennoch tust, wirst du vor deinem Gesicht erschrecken. Als du die Autobahn erreichst, verkrampfen sich deine Finger um das Lenkrad. Die Geschwindigkeit ist beinahe übelerregend. Deine Augen brennen. Immer wieder driftet dein Blick zur Seite ab, sucht den Horizont in allen Richtungen, sucht einen Ausweg. Der Himmel ist stechend blau und grüngefleckt von den Kronen der Pinien.

Stunden später erreichst du dein Ziel. Das Anwesen deiner Vorfahren ist verweist. Nachdem du das Auto geparkt hast, läufst du zum Haupthaus hinauf, an Hecken und Rosenbüschen vorbei. Die Treppe vor der Eingangstür ist über und über mit Wurzeln bedeckt, dass du den sandigen Stein darunter nur erahnen kannst. Mit dem Schlüssel, den du im Nachlass deiner Urgroßeltern gefunden hast, lässt sich tatsächlich die Tür öffnen und erst an deiner immensen Erleichterung merkst du, wie wenig du insgeheim damit gerechnet hattest. Im Flur empfängt dich eine Wolke aus abgestandener Luft und kaltem Rauch. Vor dir erstreckt sich ein Korridor mit unzähligen Türen, allesamt aus blaugetünchtem Holz mit gusseisernen Klinken. Du hast nichts außer dem Schlüssel, keinen Grundriss, keine Ahnung, welche Tür wohin führt. Einen Moment lang stehst du ratlos da und lauschst deinen eigenen Atemzügen. Neben dir misst eine Standuhr die Zeit mit dumpfen Pendelschlägen. Das Verlangen, so leise wie möglich zu atmen, ist unbeschreiblich. Dabei bist du allein hier, niemand kann dich hören? Am liebsten würdest du rückwärts aus dem Haus schleichen, die Tür hinter dir zu schlagen, zum Auto sprinten, einsteigen und den ganzen Weg zurückfahren, den du gekommen bist. Das gemietete Auto beim Flughafen abgeben, im Flieger Musik hören und in die Wolken starren, zwischendurch etwas schlafen. Den heutigen Tag rückwärts erleben, noch einmal abspulen, bist du schließlich wieder in deiner Berliner Dachbodenwohnung landest. Auf der Fensterbank sitzend, würdest du nach draußen schauen und vergeblich nach den Sternen suchen, die du aufgrund der hohen Lichtverschmutzung nicht mehr sehen kannst. Es wäre eine lauer Abend, untermalt von den Geräuschen der Bar unten auf der Straße. In Berlin ist jede Nacht geprägt von den Stimmen der Betrunknen.

Du spulst noch ein bisschen weiter zurück bis zu dem Anruf. In dieser Version deiner Vergangenheit lässt du das Telefon einfach klingeln und ignorierst die fremde italienische Nummer, die es anzeigt. Der darauffolgende Notarbesuch fällt weg, ebenso die Einsehung des Nachlasses. In dieser Version der Geschichte trittst du deine Reise niemals an.

Hinter dir fällt die Tür ins Schloss, reißt dich aus deinen Tagträumen. Du hast nicht bemerkt, wie du sie losgelassen hast, aber nun, da die Tür geschlossen ist, erscheint es dir feige, einfach auf der Schwelle umzudrehen. Jetzt musst du es durchziehen.

Wie von einer unsichtbaren Macht geleitet, schreitest du den Flur hinab und bleibst vor einer der Türen stehen. Warum du genau diesen Raum gewählt hast, ist dir nicht klar. Nahezu neugierig beobachtest du wie sich deine Finger um die Klinke schließen.

Das Zimmer ist spärlich eingerichtet: Ein Tisch mit Schreibmaschine, ein Stuhl, ein schmales Bett. Die Wände sind mit Blumen tapeziert, violette Lilien auf beigem Grund. Die Tapetenstreifen sind so nahtlos angebracht worden, dass du die Übergänge zwar ertasten, aber mit bloßem Auge nicht erkennen kannst. Eine kleine Ewigkeit stehst du vor der Tapete und fährst mit dem Finger die Umrisse der Blumen nach. Dein Blick verirrt sich zwischen den Lilien.

Schließlich wendest du dich ab und betrachtest den Rest der Einrichtung. Alle Möbel sind mit einer Staubschicht bedeckt, welche dich an schmutzigem Schnee erinnert. An Berlin im Winter.

Du fragst dich wie das Zimmer früher ausgesehen haben muss, als in dieser Villa noch Menschen ein und ausgingen. Als die Luft erfüllt war von Gelächter und Gesang anstatt wie jetzt von dröhnender Stille, welche lediglich vom Ticken der Uhr unterbrochen wird. Du versuchst dich in die Lage des Mädchens hineinzusetzen, welches hier lebte, dessen Finger über die Tasten dieser Schreibmaschine huschten. Plötzlich willst du alles wissen über die junge Frau, die einst hier saß und ihren Namen in das weiche Holz des Tisches ritzte. Hat sie nach draußen in den blühenden Garten geblickt, während sie an der Schreibmaschine tippte? War sie einsam? Du irrst im Zimmer umher, versuchst verzweifelt die Spuren ihres Lebens zusammenzutragen. Du willst sie rekonstruieren. Die Fremde in deiner Erinnerung zum Leben erwecken. Du möchtest sie kennenlernen, diese Frau, welche sich im Raum mit den violetten Lilien verewigt hat...